

„Volksfreund“

Preis der Einzelnummer:
Für Nordaurien 150 Kbl.
Für die Krim 225 Kbl.

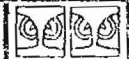
Verantwortlicher Redakteur: Abr. Kröker.
Herausgeber:
Verlagsgesellschaft „Raduga“, Halbstadt, Gouv. Taurien

Abonnementspreis:
(bis zum 1. Nov.)
Für Nordaurien 2250 Kbl.
Für die Krim 3375 Kbl.

XVII. Jahrgang



Sonnabend, den 10. Oktober 1920



Nummer 11

Eine bittere Wurzel.

Von D. Funke.

Es ist eine ernste Mahnung, die jedem ernstlichen Christen zu denken gibt, wenn der Brief an die Hebräer mahnt: „Seht darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade verfaume!“ Eine gute Gelegenheit, sich zu bilden oder seine äußeren Verhältnisse zu verbessern oder sonst in der Welt weiter zu kommen, — eine solche gute Gelegenheit veräußt zu haben, ist in der Tat sehr schmerzlich. Aber Gottes Gnade zu veräußen — diese Gnade, die allein unser Heil schaffen kann und will — das ist doch der Inbegriff alles Unglücks. Und doch fürchtet der Apostel, daß dieses Unglück über Leute hereinbrechen möge, die solche Gnade bereits erkannt und erfahren haben. Denn er schreibt nicht an Menschen, die noch ganz in der Welt drin sitzen, sondern an solche, die etwas Rechtes daran gesetzt, ja die schon dafür gelitten haben, des Herrn sein Eigentum zu sein. In den „Hebräern“ ist ein Werk Gottes. Und doch sind sie in Gefahr, Gottes Gnade zu veräußen? Ja, diese Gnade, soweit sie unser inneres Leben wird, ist nicht wie ein pilzliches Algenwuchs, das ein für allemal keimig ist. Nein, sie ist wie eine himmlische Pflanze, die zwar alle Kräfte der vollkommenen Entwicklung in sich trägt, die sich aber nur dann normal und gesund entwickeln kann, wenn sie seitens des Menschen lauter, treu und geduldig gepflegt wird. Das Christenleben ist hienieden niemals ein Gewordensein, sondern immer nur ein Werden, wie Luther sagt.

Da gilt es also fort und fort alle Hindernisse und Feinde des Wachstums zu beseitigen. Es sind das oft unsichtbare und kleine Dinge, und grade von denen wollen wir reden. Der Sänger des „Hohen Liedes“ nennt sie „die kleinen Füchse“, die den Weinberg (den Weinberg unseres Herzens) verwüsten. Ja, die gilt's fangen und ohne viel Federlesens totschlagen (falls wir es können).

Also z. B.: „Sehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache!“ Die Eigentümlichkeit einer Wurzel ist, daß sie unter der Erde liegt, vor allen Augen verborgen unter der Erde. Und dennoch schlummert darin eine große Macht. Und in der bitteren Wurzel eine Verderbensmacht. Die Wurzel treibt einen Baum heraus, mochten plötzlich, so wie der Kürbis des Jonas ermahnt, „als Sohn einer Nacht.“ Da sieht man da und wunderst sich, woher die Girtipflanze komme, und wunderst und aufseht sich, wie das zugehe. In Wirklichkeit war sie schon lange da. Und wenn es sich um die bittere Wurzel im Herzen handelt, so ist gar nicht einmal nötig, daß sie zur Pflanze wird. Auch wenn die böse Bestimmung nicht zur Tat, ja, wenn sie (wie bei weltgewarnten Leuten) nicht einmal zum bitteren Worte wird, — kann sie doch den ganzen inneren Menschen vergiften.

Nehmen wir einmal ein Beispiel und zwar aus dem Alten Testament. (Im Neuen wird alle Menschen geschlechtlich v. v. bandstückweise behandelt, damit wir besser lernen auf Aham sehen. Das Alte Testament hat den Vordenker, daß es in der Geschichte der menschlichen Herzen, auch in der Skandallgeschichte tiefer hineintastet). Da steht von Bileam, dem gottschändlichen und sehr unheimlichen Mann, „den Mann geschnittenen Auges.“ Da, das war er, und war zu seiner Zeit außer Moses kein Mann wie er. Denn

Gott selbst hatte ihn erleuchtet. Aber — aber — ja, er will auch ein Prophet Jehovas sein: natürlich, wie sollte er, als ein wirklich erleuchteter Mann, diese höchste Ehre nicht würdigen? Aber er will doch auch zugleich Ehre und Reichtum der Menschen gewinnen. Hier schlummert der innere Zwiespalt, denn Gott will in diesem Falle nicht, was Bileam will.

Nun läßt Balak dem Bileam anbieten, daß er Israel fluchen und dafür köstliche Schätze einheimen soll. Aber Gott verbietet dem Propheten die Reise. Endlich, als Bileam immer wieder bittet, gestattet ihm Gott, in seinem Zorn zu gehen. Dennoch muß Bileam Israel segnen, wie gerne er auch fluchen will. Und nachdem er gesegnet hat, weil er nicht anders kann, zeigt sich die bittere Wurzel der geheimen — Gottesferndschafft. Bist Feindschafft gegen Gott und sein Volk enthält: er nun den Feinden Gottes einen Weg, wie sie etwa Israel verderben können. Schließlich nimmt er mit diesen Feinden Gottes ein herzliches Ende. Es ist der alttestamentliche Judas Ischariot, der uns da vor Augen gestellt wird.

und kann es nicht so leicht geschehen, daß sich auch in einem Christenherzen eine bittere Wurzel gegen Gott entwickelt? — Wie so denn? Nun, du hast dir deinen Lebensplan gemacht, geh dich dahinein verliest und bist ohnmächtig fest „überzeugt“, so müßten die Dinge gehen, wenn es recht gehen sollte. Jetzt aber kommt der Herr und stellt alles auf den Kopf. Es geht aus einer Täuschung in die andere. Nichtsweiter: deine Arbeitskraft sinkt hin in allerlei Krankheit. Von den vermeintlich so sicheren Erfolgen ist nichts zu hören. Ja, selbst wo du wirklich Anerkennung deiner Mühen erfahren gehöret hätte, trifft dich Spott oder Lache statt. Derall ist dein Weg mit Trümmern zerbrochener Hoffnungen bedeckt usw.

Da, wie leicht kann sich da eine arbeitslose Unzufriedenheit oder Bitterkeit gegen Gott festsetzen, — eine „bittere Wurzel“, die dein ganzes Verdienst gegen Gott trübt. Wach! Wach!

Oder du krankst an einer gewissen Stöckelstunde. Natürlich hast du dir längst klar gemacht, daß das eigentlich keine Sünde, sondern nur eine verzeihliche Schwäche sei. Aber Gott läßt nicht nach. Seine Güte mahnt dich immer wieder und in allerlei Art der Welt dich lösen von dem Argen. Aber du weigert dich, sträubst dich, du betriffst, ja du verheuchelt endlich den heiligen Geist. Ach ja, das kann man: den heiligen Geist verheucheln. Es ist schändlich, daß man es kann. Und doch, man wäre kein Mensch, wenn man es nicht könnte.

Offizielle Mitteilung des Stabes des Höchstkommandierenden der Russischen Armee.

23. September. Es ist ein halbes Jahr verfloßen, seit die Rote Armee die Hochländer und die nördlichen Länder des Kaukasus erobert hat. Die Eroberung und Befreiung dieser Länder hat eine große Rolle in der Geschichte der russischen Revolution gespielt. Die Eroberung dieser Länder ist ein großer Erfolg der russischen Revolution. Die Eroberung dieser Länder ist ein großer Erfolg der russischen Revolution. Die Eroberung dieser Länder ist ein großer Erfolg der russischen Revolution.

Die Krimische Halbinsel verteidigte sich, wenn auch noch stark am Geiste, aber physisch schwach, ermüdet im ersten Kampfe, durch die wenig zahlreichen Teile des Korps des General-Slaichschow.

Die Noten, gestärkt durch die am nördlichen Kaukasus frei gewordenen Heere, drohten durch eine Attacke der Krimischen Meerenge die Krim zu nehmen und die Masse unserer Armee zu vernichten.

Unter dem Einfluß verschiedener Umstände offenbarte sich auch ein scharfer Wechsel der Beziehungen der Verbündeten zu uns, hauptsächlich der Engländer, die der Freiwilligen Armee so lange materielle Hilfe erwiesen hatten.

Die Lage wurde beinahe hoffnungslos und so schwer, daß sogar der Zweifel aufstieg, nicht nur über die Möglichkeit irgendwelcher Angriffstätigkeit, sondern auch der Abwehr.

Unter solchen Umständen mußte der Hauptkommandierende in die Erfüllung seiner ihm von dem Hauptkommandierenden der bewaffneten Kräfte Südrusslands, General Denikin, übergebenen schweren und verantwortungsvollen Pflichten eines Hauptkommandierenden und Regenten eintreten.

Nur der tiefste Glaube an die Gerechtigkeit der Sache, der Befreiung Russlands von der Bergewaltigung und dem Drucke seiner Unterjocher, den Bolschewiken-Kommunisten, nur die volle Versicherung dessen, daß die Erreichung dieses hohen Zieles zu verwirklichen sei, aber nur bei einer wirklichen geistigen Wiedererhebung der Armee und nur bei einer gründlichen Wendung der Beziehungen zu den Interessierten und Mächtern der Bauernschaft, welche die Grundlage des Staates bildet, und nur die unendliche Hoffnung darauf, daß der gesunde Volkverstand und Geist der neuerten russischen Armee ihrer heutigen Lage helfen, gaben dem Hauptkommandierenden die Kräfte zur Erfüllung der von ihm übernommenen Pflichten.

Er fand die Angelegenheit aber ungestrenge und energische Arbeit die Reorganisation der Organisation der Armee, das Zusammenbringen ihres zerstückelten materiellen Teiles, der Eberückung des Rückzuges. Es wurden eine Reihe der schärfsten und entscheidenden Maßnahmen getroffen, um die Wandlung der ursprünglichen Handlungen zu schärfen, die ihren gerechten Urteilen zu entsprechen. Angesichts des heftigen Widerstandes wurde Ergänzung der Armee auf Grund der allgemein-obligatorischen Militärpflicht und um das unergänztere Nationalgefühl zu erneuern, wurde die Freiwillige Armee in Russische Armee umbenannt, und damit noch schärfer von manchem Wirt diegen den Glauben an das Werk des Kampfes für die Befreiung des Vaterlandes abzuzeichnen. Die angelegteste einmütige Arbeit aller Chargen der Armee ohne Ausnahme verantwortigen in kurzer Zeit die gesunkenen Hoffnungen. Das Vorrückten der russischen Armee, das am 25. Mai ansetzte, um den Rayon zu erweitern und Nordkaukasien zu befreien, gab nach viermonatlichen energischen Kämpfen auf dem Territorium Tauriens im Sinne der Kampfschlachten, in deren Verlauf die Streitmacht der Heere bei der beständigen einmütigen Mitwirkung der Flotte vollständig erprobt wurde und wuchs.

Während dieser Operationen von 25. Mai bis zum 25. September wurden von der russischen Armee 70 000 Note gefangen genommen, 250 Geschütze, 17 Panzerzüge, 21 Panzermaschinen, einige Hundert Flugzeugabwehr, einige Tausend Pferde und verschiedenes anderes erbeutet.

Nordkaukasien ist von der Bergewaltigung der Bolschewiken-Kommunisten befreit.

In der Periode der Tätigkeit im Rayon Nordkaukasien Ende Juli, nach der allgemeinen Art der Ereignisse, wurde in Verbindung mit dem sich verflüchtigen Krieg der Ereignisse an der vorderen Front, eine Desintegration im Kubangebiet und der Kubanhalbinsel anzuführen. Die Desintegration wurden, nachdem sie in einer Reihe von Kämpfen 6 Regimenter der Noten zerstört und 6000 Gefangene gemacht hatten, Mitte August durch die Haupt-

kommandierenden vom Kuban zurückgerufen, angesichts der Veränderung der Umstände an der polnischen Front, denn die Niederlage der Bolschewiken bei Warschau trug naturgemäß das Zentrum der Tätigkeit vom Kuban an den Dnjepr.

Das Ueberwerfen in die Krim wurde bei energischer Mitwirkung der Flotte erfolgreich ausgeführt und gab in der Kriegsgeschichte das seltene Beispiel, daß die nach dem Meer unter dem Andrang des Gegners zurückgehenden Desintegration ihren Menschenbestand um einundzwanzigmal und ihren Pferdebestand um zwanzigmal vergrößert hatten gegen die Zahl, in der sie sich an das Festland angesetzt hatten. Gegenwärtig wartet die russische Armee, die in ihrem Bestand bedeutend geschwächt und in ununterbrochenen heftigen Kämpfen gehalten ist, den Anforderungen ihres Oberbefehlshabers zur Erfüllung neuer Aufgaben an die Befreiung Russlands von dem Joch der Kommunisten.

General-Lieutenant Scharilow, Generalquartiermeister des Stabes des Hauptkommandierenden der Kubanischen Armee General Major Konowalow, der Chef der Verwaltung Abteilung des Kommandanten, Oberst Schelenko.

Eine neue Sowdepaja.

In östlichen europäischen Russland hat sich eine beschleunigte Sowjetrepublik gebildet, die sich federativ an Sowjetrußland angliedert. Unsere deutschen Kolonien im Orenburger Gouvernement befinden sich unter diesem neuen Beschützerhimmel.

Interessant wäre es, über die dortigen Verhältnisse ausführlicheres zu erfahren, besonders auch über unsere dortigen Wörfer.

Amerikas Hilfe an Deutschland.

Amerika hat Deutschland 100 000 Mehl-Tonnen und das entsprechende Quantum Zucker für Lieferungen für die hungrierenden Kinder.

Nach „Deutsche Tageszeitung“ vom 13. Juli.

Zur Landreform.

Die Zeitung „Krasnaja Prawda“ stellt über die Durchführung der Landreform in der Ukraine ausführlich mit. Wir entnehmen diesem Artikel folgende interessante Einzelheiten, besonders über die Neuheit des Landbesitzes.

Bei der Bestimmung dieser Norm nimmt der Rat (земельный советъ) alle stichprobenweise in Betracht. Nach der Bodenbeschaffenheit wird alles Land in drei Kategorien verteilt: besseres, mittleres und geringeres. Als das beste Wirtschaftssystem für die Sowjet wurde das Dreifelder-system anerkannt. Anzusehen der jetzt Zeit des Landes einer Wirtschaft wird zu Weizen, Roggen und Kukuruz gelassen. Das übrige Land wird in drei Teile geteilt: Winterweizen, Sommergetreide und Schwarzweizen.

Um bei diesen Bedingungen die Wirtschaft auf der nötigen Höhe zu halten, werden die Normen der Land-zuteilung folgendermaßen festgesetzt: 1) Das Land erster Kategorie für einen mittelmäßigen Wirt (маломощный) zu 75 Desj., für einen starken, der über das genügende Inventar verfügt, zu 150 Desj. 2) Das Land zweiter Kategorie: für einen mittleren Wirt zu 80 Desj., für einen starken zu 160 Desj. 3) Nach der dritten Kategorie: für einen mittleren Wirt zu 100 Desj., für einen starken — zu 200 Desj.

Der Rat erklärte in seiner Feststellung, daß als eine mittlere Wirtschaft solche gerechnet werden muß, die sich selbst mit allem Notigen versorgt und bei einer bestimmten Sparsamkeit etwas für den Markt liefern kann. Eine starke Wirtschaft kann eine bedeutende Menge Produkte auf den Markt stellen. Solche starken Wirtschaften erhalten schon, und der Rat wünscht sie zu erhalten, sie zu erhalten und zu unterstützen.

Es wird in der Woloſt auch ſchwache Wiſchaften geben, ſagt der Rat in der Beſtimmung, welche nach den Umſtänden der gegenwärtigen Zeit in den erſten Jahren nicht im Stande ſein werden, ihre Norm zu bewältigen. Für ſie iſt aber die Möglichkeit da, das Land ſpäter zu bebauen, wenn das ſtaatliche Leben Rußlands in normalen Zuſtand kommt. Deſhalb wird auch für ſchwache Witte die Norm gleichgeſtellt mit der mittleren.

Die Privateigentümer werden auch in zwei Kategorien eingeteilt: 1) in ſolche, die das Land nicht ſelbſt bearbeiten, ſondern es gewöhnlich in Pacht abgeben und 2) ſolche, die es ſelbſt bearbeiten und die Bearbeitung forſſen können und die gutes landwirthſchaftliches Inventar haben.

Der Rat unterſtreicht, daß er in Betracht zieht, daß auch Eigentümer ſind, die ihr Land nicht ſelbſt bearbeiten, der vorſommenden Ereigniſſe wegen, die aber einen Zug zum Lande haben. Dieſem Streben muß die Möglichkeit gegeben werden zur Verwirklichung, und man muß ſie mit Land verſehen in einem Quantum, das ſie gut leben können. Nach dieſen Erwägungen wird die Norm für die Bauern feſtgeſetzt, für ſolche, die es nicht bearbeiten, zu 100 Deſj., die es bearbeiten, zu 250 Deſj.

Die Ausweijung der deutſchen Koloniſten aus Wolhynien im Jahre 1915.

Von Profeſſor R. Studemann, Moſkau.
(Fortſetzung)

Bei vielen Eiſenbahnſtationen waren damals Waſſerlöſen getroffen, den Kriegſchlüchtigen Nahrung Speiſe und Trank koſtenlos zu geben. Aber den deutſchen Koloniſten, die unter bewaffneter Wache beſördert wurden und darum überall als Verbrecher und Deponierte galten, wurde dieſe Liebesgabe verſagt. Sie mußten hungern.

Die auf eigene Koſten abgereisten Koloniſten durften ſich ihren Beſtimmungsort ſelbſt wählen. Es wurde ihnen bloß verboten, ſich wäſſlich vom Dnjepr niederzulassen. Doch ſolche waren in Minderzahl. Die Mehrzahl der Koloniſten wurden auf Koſten des Staates beſördert und mußten ſich den Verordnungen der Obrigkeit in Betreff des Beſtimmungsortes fügen. Sie mußten in ſchwierigen Verhältniſſen übernachten und die unſinnigſte Behandlung über ſich ergehen laſſen.

Am 8. März 1916 ergriff der Reichsdeputierten-Abgeordnete, Baron Alexander Felix Meyendorff das Wort, um die ſo ſchlecht behandelten Koloniſten zu ſchützen. Er hat die Dema, ſie möge darauf hinwirken, daß die arbeitsfähigen Koloniſten von den provinziellen Behörden den arbeitsfähigen gleichgeſtellt wären; damit ſie ebenfalls die letzteren gewährten Gelder zu erhalten berechtigt werden.“ Dieſes Auftreten des Baron Meyendorff hatte einen gewiſſen Erfolg. Das Miniſterium des Innern erließ den Befehl, wonach den Koloniſten Hilfeleiſtung zuverſprochen werden ſollte. Doch wurde dadurch die große Not der Leute nur wenig gebessert. Das Leben der Koloniſten in den Beſchannasortern war überaus ſchwer. Die aus der Staatskaſſe ihnen zugewieſenen 15 Kopfen pro Tag und Person erholten ſie erſt nach längerer Zeit. Einige Hilfe wurde ihnen von der Gemeinſchaft gegeben und von beſonderen Hilfevereinen, welche in Kaſan, Saratow und anderen Städten gegründet wurden. Beſonders tatkräftig war die in Woſkau entſtandene „Hilfeverein für ewangelische Kriegs-Witwen“, welcher ſeit dem Frühlinge 1917 eine bedeutende Tätigkeit entfaltete hatte. Dieſe Hilfeleiſtung privater Vereine war um ſo notwendiger, als anfänglich den verbannten Deutſchen nur die Hälfte der vom Staate angewieſenen Gelder (15 Kopfen pro Tag und Person) verabfolgt wurde.

Wie ſchwer es den ausgeſchickten Koloniſten in der Verbannung wurde, darüber gibt folgender, mi. aus Charkow zugeſandter Bericht einen anschaulichen Begriff:

„Wir wohnen hier in ſchlechten Kellern und kalten Schuppen. Viele Greiſe, Frauen und Kinder konnten das nicht vertragen und ſtarben an Erkältungen. Die ſtärkeren Leute leben noch, aber leiden alle an chroniſchen Krank-

heiten. Wenn ſie gezwungen werden, auch den kommenden Winter in dieſen Räumen zu bleiben, dann werden auch ſie zu Grunde gehen. Arbeit können die Verbannten ſelten finden, weil ſie von den Arbeitgebern nicht angenommen werden. Viele örtliche Fabriken ſind geſchloſſen und haben ihre Arbeiter entlaſſen. Von den 6 Rubeln, die jeder Verbannte hier monatlich erhält, müſſen Wohnzimmern, Nahrung, Bekleidung u. a. bezahlt werden. Für Säuglinge wird nur 3 Rbl. monatlich ausgezahlt. Alle Verbannten bedürfen Geld, Kleider und Waſche. Alle haben den heißen Wunſch, nach ihrer Heimat zurückzugehen.“

Die in Charkow arbeitende Filiale des Woſkauer Hilfevereines hat ihr möglichſtes getan, um dieſe große Not zu mildern.

Im Juli 1917 gründeten die in Charkow weilenden Wolhynier ihr eigenes Hilfekomitee, welches viel dazu beigetragen hat, den Geiſt der Verbannenen zu ſtärken und ihre Hoffnung auf baldige Befreiung der obwaltenden Verhältniſſe nicht absterben zu laſſen. Von dieſem Komitee wurden in ruſſiſchen Zeitungen („Sewna u Bona“) ausführliche Berichte über die ſchwere Lage der unſchuldig Verbannten veröffentlicht und an das ruſſiſche Volk apelliert. Genanntes Komitee wendete ſich auch an die damalige „Zeitweilige Regierung“ (Korenshy) und ſchickte letzterer eine Deutſchrift zu, in welcher die Lage der verbannten Wolhynier ausführlich geſchildert wurde.

Die bei den Koloniſten Beſitzungen ſequeſtrierten Land-Grundstücke (72 000 Deſjalinen bei 669 Kolonien) wurden dem Miniſterium der Landwirtschaft zur Verwaltung übergeben. Es wurde ihnen oben geſagt, daß 50 000 2000 m. den Flüchtlingen aus Galizien zugewieſen wurden. Es blieb aber unbekannt, auf welchen Bedingungen dieſe Zuweiſung geſchah. Ob den Galizien das Land geſchenkt wurde? Ob es ihnen verpachtet war? In welchem Maße auf wie lange? Wie teuer? Nichts wurde darüber veröffentlicht. Es durfte angenommen werden, daß dorten gar keine Bedingungen beſteht waren. Später wurde mir mitgeteilt, daß die Wolhynier-Gouvernementverwaltung (Губернское Правление) im Februar 1916 einige Güter, auf Grund der Konvention vom 2. Februar und 13. Dezember 1915, zwangsweiſe verkauft habe. Doch konnte ich nicht genau erfahren darüber erhalten. Jedenfalls darf geſagt werden: Sollte die Behörde das Recht, die ſequeſtrierten Güter zu verkaufen, noch vor Ablauf des Termines, welcher in den angeführten Verträgen vorgeſchrieben war?

(Im Verlaufe des Jahres 1916 wurde eine Verordnung erlaſſen, laut welcher die von der Militärverwaltung ſequeſtrierten Güter, deren Inhaber anreſiedelt ſind, einer zwangsweiſen Enteignung nicht unterliegen ſollen. Es wird begründet, daß die Beſitzer ſolcher Güter höher bezahlt werden könnten. (Zem. Woch. Hronopolenſie Semper u. . . . n. 108.)

Es wurde oben geſagt, daß 2 000 000 Deſj. des ukrainiſchen Landes vom Miniſterium der Landwirtschaft verbannt wurden. Die Paſſſumme nach für die zwei Jahre (1916 und 1917) nicht unbedeutend ſein (nahe als ein halbes Rubel). Dazu kommt noch der Wert der Güter, welche 1915, welcher ebenfalls den Koloniſten nicht ausgezahlt blieb. Es fragt ſich nun: Wohin ſind dieſe Gelder verſchwunden? Wo ſollen die heimgekehrten Koloniſten dieſe Gelder ſuchen? Sind dieſelben überhaupt verſchwunden? Den Koloniſten würde dieſes ein eigenes Leben möglich ſein bei ihrer Rückkehr nach der Heimat.

Die überaus ſchweren Lebensbedingungen in der Verbannung und die Erinnerung an das ſaubere gute Leben in den heimatiſchen Dörfern verlaſſen das Wohlgefühl in den Herzen der verbannten Wolhynier. Für ihr Denken und Trachten war nur darauf gerichtet, die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat zu erwirken. Die Erlaubnis wurde im Februar 1917 machi. ihren Wunſch noch bekräftigt, denn es durfte angenommen werden, daß die neue Regierung nicht den Weg der Gewaltſamkeit und Rechtsloſigkeit gehen wird, welcher ſo oft von der geſtürzten Regierung betreten wurde, namentlich den deutſchen Koloniſten gegen-

Aber. Die in Charkow weilenden Wolhynier (10000 Personen) beschlossen darum, die nötigen Schritte zu tun, um die Erlaubnis zu einer Rückwanderung nach Wolhynien zu erwirken. Im Mai 1917 entsendeten sie einen Delegierten (G. Malson) nach Petrograd mit dem Auftrage, dem Kriegsminister (Kerensky) und dem ausführenden Räte der Sjewett-Regierung eine diesbezügliche Denkschrift und Writtschrift einzureichen. Beide Instanzen hatten keine prinzipiellen Bedenken gegen die Rückwanderung der Wolhynier nach der Heimat, stellten aber diese in Abhängigkeit vom Gutdünken des Kommandierenden der Südwest-Armee. Gleichzeitig wurde gefordert, es solle ein Namens-Verzeichnis aller zurückwandernden Kolonisten vorgestellt werden. Die Antwort des Kommandierenden der Südwest-Armee war den Kolonisten ungünstig. Die Absage wurde begründet mit dem Hinweis darauf, daß die Ernährung einer so großen Menschenmenge mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein würde.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung!

Zur allgemeinen Bruderberatung am 17. Oktober im Lichtfelder Bethause lade alle Glieder unserer Gemeinde freundlichst ein.

Prediger Jakob Löwen.

Eine Abteilung roter Soldaten,

nach ihrer Angabe zwei Regimenter roter Kubankosaken, zog Freitag und Sonnabend durch eine Reihe unserer Dörfer. Man sagt, sie sollen durch unsere Teile von ihrer Front abgeschnitten worden sein. Sie raubten verschiedene Gegenstände und besonders Pferde. Freitag kamen sie zunächst nach Steinbach und den umliegenden Dörfern, wo sie sich beinahe den ganzen Tag aufhielten. Hier raubten sie dem Lehrer S. (ein durchaus unbemittelter Mann) die Taschenuhr und S. Wiens einen Paletot.

In Rutenau kamen sie um 9 Uhr abends an und blieben bis ungefähr 12 Uhr. Hier wurden ungefähr 20 Pferde mitgenommen, ferner Wagen, verschiedene Kleider, besonders warme Winterkleider, Mehl, Schwaren usw. Stellenweise sollen sie Syrupflaschen im Keller geschlagen und den Syrup auf den Boden laufen gelassen haben.

Von dort kamen sie nach Talmal, wo das dortige Militär wohl nicht genügend orientiert über ihre Ankunft war. Es gab dort ernste Straßenkämpfe. Das dortige Munitionslager wurde angezündet. Beim Weiterziehen wurden sie von unsern Fliegern verfolgt und viermal mit Bomben beworfen, die gut trafen und ihnen viel Verluste zufügten. Sie gingen über Kurlukat nach Drechow und Pologi. Hier stießen sie auf eine unserer Maschinengewehrabteilungen, die sie fast ganz aufrieben, so daß nur eine kleine Zahl von ihnen entkam.

In Konienußfeld, Gnadenfelder Wolost, waren vor einiger Zeit 30 Personen am Typhus gestorben.

In dem Dorfe Friedrichsfeld, Prischliber Wolost, sind in den verschiedenen Kämpfen etwa 35 Häuser mehr oder weniger durch Geschosse beschädigt, von den Ortsbewohnern eine Person getötet und mehrere verwundet.

Witterung und Saatensand.

Die Witterung war in den Wolostschabörfern für das Einfrühen des Wintergetreides fast überall günstig. Es regnete rechtzeitig und genügend und es trat dann wieder kaltes Wetter ein. Das Besorgen ging wegen dem Mangel an Pferden, von denen noch ein guter Teil als Pobjwod dienen mußte, recht schwer. Stellenweise hinderte auch die Nähe der Front das Säen, sowie andere Feldarbeiten. So wurde z. B. von Schönssee aus jener Zeit mitgeteilt, daß man sich nicht zum Kartoffelstaudgraben hinauswagen durfte, die Betroffenen wurden dann sofort von den Roten beschossen. Doch ist dort später wohl so ziemlich alles besorgt und beinahe die normale Fläche mit Wintergetreide besät worden. Gegenwärtig steht dieses fast überall recht gut, außer in den Dörfern von Klumstein bis Altanau, wo wegen Regenmangel nicht alles gut ausgegangen ist.

Seit bald 14 Tagen haben wir recht kalte Witterung und manchmal schon tüchtige Nachfröste. Der Umstand, daß die kalte Witterung schon so früh beginnt, gibt vielen Veranlassung, mit Besorgnis dem Winter entgegen zu sehen. Die Heizfrage ist in unserer Gegend nie so akut gewesen wie jetzt. Kohlen sind überhaupt nicht zu haben. Es ist auch außer dem wenig Heizmaterial zu haben, und wo es noch vorrätig ist, ist es fast nicht möglich, damit nach unsern Zentren, z. B. auch Halbstadt, zu fahren, wegen Mangel an Pferden und an Menschenkraft. Der schöne Muntauer Wald muß auch der Rot der Zeit zum Opfer gebracht werden. Er ist bald ganz gefällt. Die Breite für Brennholz sind fabelhaft hoch. Wenn und der Herr nicht einen gelinden Winter schenkt, werden viele sehr frieren.

Aus dem Dorfe Wortschafowo, Sowb. Ilsa, Post Datschkanowo, ging uns dieser Tage ein Brief zu. Diesem Brief entnehmen wir folgendes:

„Bei uns sind auch Raubüberfälle von Banden gewesen. Eines Nachts wurden Johann Neufelds (Mann und Frau) von Schingal ermordet.“

Diese Nachricht wird für zwei Söhne von Jakob Neufeld, Artatau, wichtig sein, welche einer etwas ungenauen Nachricht zufolge glaubten, ihre Eltern seien ermordet.

In Schönau, Halbstädter Wolost, sind ungefähr 130 Stück Rindvieh an der Pest krepiert, 30 bis 35 Stück sind „durchgefrankt“ (wieder gesund geworden), 19 Stück wegen der drohenden Pestgefahr geschlachtet und nur einzelne überhaupt nicht erkrankt.

In dem Dorfe Poffental, Prischliber Wolost, ist beinahe alles Rindvieh an der Rinderpest gefallen.

Die Pest unter dem Rindvieh.

Das beste Mittel gegen die Verbreitung der Pest ist die Beobachtung der Maßnahmen, die aus dem Wesen der Pest und den Mitteln ihrer Ausbreitung hervorgehen. Weil es aber immer Ueber-treter der Quarantänemaßnahmen gibt, so müssen alle Verbote zwingungsweise durchgeführt werden. Der Bevölkerung wird das nicht gefallen, nachher aber wird sie diese Maßnahmen schätzen, wenn sie sieht, daß dadurch das Vieh vor dem Verderben geschützt ist.

Außer der Tötung der Kranken und fiebernden Tiere, als Mittel zum Aufhalten der Pest, hat die Wissenschaft andere Kampfmittel mit der Pest erkundet: das Impfen des gesamten Viehes. Dem Tier wird Pestblut unter die Haut gespritzt, auch Blutmollen.

Auf dem Gute Lustig bei Dschankoj ist gegenwärtig auf Kronskosten eine Station zum Kampf gegen die Pest eingerichtet, wo solche Vorkosten für das Taurische Gouvernement hergestellt werden. Die Veterinarärzte impfen nur gesundes Vieh. Das geimpfte Vieh erkrankt leicht und ist nach einigen Tagen vollständig gesund. Das geimpfte Vieh ist immerhin gefährlich für das nichtgeimpfte, weil sich die Krankheit durch den Auswurf verbreiten kann.

Die Ansteckung geschieht durch den Mund, d. h. wenn das gesunde Vieh angestrichenes Heu oder Gras frisst, oder solches Wasser trinkt, oder solche Wohlen im Ruhestand besetzt usw. Es ist deshalb sehr wichtig, die Ansteckung oder Erkrankung von Vieh nicht zu vermeiden, damit die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen angewandt werden können.

Es kommt vor, daß von dem geimpften Vieh einige trüchtige Kühe die Kälber werfen, aber der Prozentsatz dieser Fälle ist sehr gering. Meistens kommt das nur bei schwachen und mageren Kühen vor. Wenn in einem Dorfe das Vieh geimpft ist, wird einen Monat nach dem Impfen die Quarantäne aufgehoben. In einem Dorfe, wo nicht geimpft wurde, hebt man die Quarantäne 21 Tage nach dem letzten Pestfall auf.

Nach „Крестьянский мир.“

Erkundigung.

Weiß jemand etwas von meinem ältesten Sohn Jakob? Er wurde im Juli v. J. als Student der Taurischen Universität mobilisiert, kam als Feldscher an die Front, wo er viele Gefahren und Strapazen durchzumachen hatte. Im Dezember kam er typhuskrank nach Hause. Während er hier im Typhus lag, nahmen die Bolschewisten diese Gegend ein. Nach seiner Genesung arbeitete er einige Zeit bei unserem Semstwoarzt Dr. Ketat. Im Mai dieses Jahre ging er nach Charkow. Dann kam die Einnahme unserer Gegend durch die Russische Armee. Wir haben seit seiner Abreise von hier keine Nachricht von ihm. Für irgenbielsche Mitteilungen über ihn wären wir sehr dankbar.

A. Kröcker, Neuhalbstadt.

Erkundigung.

Ein Sohn von Jakob Andres diente als Soldat im achten leichten Bataillon und starb am Typhus in der Stadt Semitschek. Wo sind seine Eltern oder Angehörigen?

Anm. d. Red.; Ähnliche Erkundigungen im „Volkfreund“ dürften wohl in den meisten Fällen zu einem besriedigenden Resultat führen. Deshalb wäre es auch im Interesse derer, die von ihren Angehörigen nichts wissen, solche Erkundigungen zu veröffentlichen.

Berichtigung.

In Nr. 7 ist eine Mitteilung über das Ergehen von Gerhard und Jakob Neufeld in Matzheim. Berichtigend teilen wir mit, daß es nicht Gerhard, sondern Heinrich Neufeld war.

Unterhaltungsliteratur

verschiedener Art, besonders für die Jugend, kauft die

Buchhandlung „Kobnaga“, Halbstadt.

Zsaak Peters, Landstrone, Gnadenf. Wolost wünscht

2 zweijährige Buchbullen

gegen Getreide zu vertauschen.